

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleitung: Düsseldorf, Konfordiastraße Nr. 7. Fernruf Nr. 4423. Telegramme: Textilverband Düsseldorf.

Verlag: E. M. Schiffer, Düsseldorf, Konfordiastraße 7. Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 53-55. Fernruf: 4692.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Wie sieht die Zukunft des Baumwollmarktes aus?

Die Sorge um die Rohstoffbeschaffung ist für die deutsche Textilindustrie zu einem ausschlaggebenden Faktor geworden. Die heimischen Gespinnstoffe reichen bei weitem nicht aus, um auch nur einen ganz geringen Bruchteil der Textilindustrie zu beschäftigen. Zudem fehlt uns der wichtigste Rohstoff, die Baumwolle, vollständig. Wir sind gezwungen, ihn einzuführen, wenn wir unserer Industrie wieder Arbeit und unseren Textilarbeitern Verdienst und Brot verschaffen wollen. Vor dem Kriege führten wir jährlich rund fünf Millionen Doppelzentner Baumwolle im Werte von 600 Millionen Mark ein. Durch die Kriegswirtschaft und durch die über vierjährige Abgeschlossenheit vom Weltmarkt ist auch der letzte Rest von Textilrohstoffen aufgebraucht, und wir stehen vor völlig ausgekäumten Sägem. Womit soll aber unsere Textilindustrie arbeiten, wenn es ihr nicht gelingt, die Rohmaterialien vom Ausland zu beschaffen.

Nun stehen wir bei Beendigung des Krieges vor ganz anderen Verhältnissen auf dem Gebiete der Rohstoffbeschaffung. Während des Krieges haben sich in den Baumwoll-Rohstoffländern große Umwälzungen vollzogen, und wir können leider nicht einfach da anfangen, wo wir 1914 aufgehört haben. Der Hauptlieferant für Deutschland in Baumwolle war vor dem Kriege Amerika, und zwar sowohl die Vereinigten Staaten von Nordamerika als auch die Staaten von Südamerika. Von den rund 1700000 Ballen Rohbaumwolle, die wir vor dem Kriege (1912/13) eingeführt haben, stammten nicht weniger wie 1150000 allein aus Amerika, das sind rund 67 Prozent oder $\frac{2}{3}$ der ganzen Einfuhr. Darum berühren uns Stand und Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Amerika bei der Beurteilung dieser Frage außerordentlich. Es ist bekannt, daß sich die Industriekrisis Amerikas und ganz besonders der Vereinigten Staaten von Nordamerika während des Krieges in Grenzen bewegt hat, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen. Während Handel und Industrie der europäischen Staaten durch den Krieg gewissermaßen unterbunden waren, d. h. eine Ausfuhr von Industrieerzeugnissen nur

unter erschwerten Umständen zuließen, hat Amerika es verstanden, seine reichen, schier unerschöpflichen Rohstoffquellen seiner Industrie nutzbar zu machen. Es ist nicht nur Hauptlieferant in Waffen- und Munitionserzeugnissen für die Entente geworden, sondern es hat außerdem den durch die Unterbindung des europäischen und ganz besonders des deutschen Handels brach liegenden Weltmarkt aufgegriffen und hat die ganze Welt mit seinen Produkten versorgt. Riesige Neuetablissemments sind entstanden, ganz besonders auch in der Textilindustrie, und ins riesige geht die Zahl seiner Baumwollspindelvermehrung.

Aber nicht nur in Amerika, sondern auch in Japan stellen wir eine ähnliche Wirtschaftsentwicklung fest. Japan war durch den Krieg verhältnismäßig fast gar nicht in Mitleidenschaft gezogen. Es hat sich mit der Rolle begnügt, den deutschen asiatischen Markt zu erobern. Auch Japan hat seine Textilindustrie sehr stark vermehrt und hat für seine Fabrikate überall leichten Absatz gefunden. Man muß sich in den Gedanken hin-einleben, daß Deutschland vom Weltmarkt über vier Jahre lang völlig abgeschnitten war und nun unter sehr erschwerten Umständen mühsam versuchen muß, seine Position langsam wieder zu festigen.

Neben Nordamerika und Japan sind es die südlichen Staaten von Amerika gewesen, die, um ihre Rohbaumwolle nutzbringend verwenden zu können, zur vermehrten Einrichtung von Textilbetrieben geschritten sind.

Wir stehen daher vor der Tatsache, daß der „Baumwollhunger“ größer geworden ist, und daß mit uns Einkäufer auf den Plan treten, die wirtschaftlich weit zahlungskräftiger sind als wir, und denen ganz besonders die Kreditgewährung weit nicht die Schwierigkeiten machen wird wie uns, die wir wirtschaftlich völlig verarmt sind.

Wenden wir uns nun dem Sondergebiet der Baumwollproduktion und des Baumwollhandels in Amerika zu, so sehen wir auch hier, daß wir vor völlig veränderten Verhältnissen stehen. Zunächst sind die Produktionskosten um das doppelte und dreifache gestiegen. Dieser Mehrwert kommt zunächst, den Farmern und Pflanzern zugute. Aber nicht genug damit, auch der Handel hat sich der Baumwolle „liebevoll“ angenommen.

Man will die Baumwolle von den jeweiligen Konjunkturschwankungen unabhängig machen, d. h. der Preis der Baumwolle soll möglichst stabil hochgehalten werden. Früher stieg und sank der Baumwollpreis im Vergleich zu der zu erwartenden guten oder schlechten Ernte. Das soll hinfort wegfallen, und zu diesem Zweck hat man bereits während des Krieges riesige Baumwollspeicher in den südlichen Staaten Amerikas angelegt. Man will bei guter Ernte den Ueberschuß stapeln, um zu verhindern, daß der Preis der Baumwolle sinkt. In diesem Vorgehen liegt die große Gefahr einer Monopolisierung des Baumwollhandels, der ganz besonders unter Zugrundelegung der Erfahrungen mit den amerikanischen Trübs verhängnisvoll für die deutsche Baumwollversorgung werden kann. Ganz abgesehen davon, daß durch diese Stapelung der Baumwollpreise nicht unwesentliche Verteuerung derselben durch Lagerkosten, Zinsen, Versicherungsprämien usw. eintreten wird, und zwar schon ab Ursprungsland.

Neben dieser Bewegung für eine monopolartige Ausgestaltung des Baumwollhandels in Südamerika geht eine Bewegung zugunsten einer wesentlichen Verringerung des Baumwollanbaues, um dadurch die Nachfrage nach Baumwolle dauernd hoch zu halten. Für Deutschland ist dieses Bestreben ganz besonders deshalb von einschneidender Bedeutung, weil wir im Bezug von Baumwolle vollständig vom Ausland abhängig sind und den Preis dafür bezahlen müssen, den man von uns verlangt.

Als weiteres kommt hinzu, daß die amerikanische Textilindustrie, die wie eingangs betont, ganz besonders während des Krieges eine enorme Vermehrung erfahren hat, mit allen Mitteln bestrebt ist, den Ausfuhrhandel in baumwollenen Halb- und Fertigfabrikaten energisch zu fördern. Man versucht also, uns seitens Amerikas nicht Rohbaumwolle, die wir zum Wiederaufbau unserer Textilindustrie so bitter nötig hätten, zu liefern, sondern uns mit Halb- und Fertigfabrikaten zu überhäufeln. Aus einer solchen Auffassung heraus hat man am 28. Dezember 1818 die Textile Alliance Export Corporation gegründet. Damit ist uns natürlich nicht gedient, wir brauchen Rohbaumwolle zur Verarbeitung und keine Halb- und Fertigfabrikate.

Vom Geiste der Zerstörung und vom Geiste des Wiederaufbaues.

Von Antonie Otte.

Es war einmal, so geht sie an, die Märchen alle, und dann, ja dann kommt ja oft ein Schluß und End', so traurig, daß man weinen könnt.

Das ist der Grundgedanke, der sich durch den Kriegroman Kluge „Das ewige Heimweh“ hinzieht. Manche kennen ihn sicherlich und dann mag ihnen der Reim in den letzten Monaten oftmals in den Ohren geklungen haben. Es war einmal eine Zeit, da Deutschland war wie eine ruhig schöne Burg. Hoch stand sie auf der Warte der Zeit, bewundert oder auch beneidet von vielen. Ihren Bewohnern gewährte sie ein ruhiges, friedliches Leben. — Es war einmal! Fünf Jahre ist es erst her, und doch klingt es wie eines jener Märchen, die die Großmutter der alten Zeit ihren Kindern erzählte.

Und dieses Märchen hat einen Schluß von solcher Tragik, wie er selbst in der umfassenden reichen Weltgeschichte selten ist. — Was ist geworden aus unserm prächtigen Reichsgebäude? Mit donnerndem Krach ist es zusammengebrochen! Als die Außenmauern sanken, kamen die Feinde von West und Ost hinein. Ihnen halfen und heifen noch — Gott sei es geklagt — die eigenen Kinder, auch die innern Mauern zu zerlegen und all die reichen Kammern auszuräumen. Der Eroberer hält seinen Fuß auf unsern Nacken gesetzt und bedrückt und verachtet uns; auf Jahre hinaus hat er uns den Eintritt in sein Land verboten. Politisch sind wir machtlos und rechtlos. Unser Wirtschaftsleben liegt in den letzten Zügen. Es fehlt uns an Rohstoffen, besonders Wolle, Baumwolle und Eisenerzen. Die Einfuhr ist seit langem unterbunden und das Inland kann uns nicht hinreichend versorgen. Die Kohleisenerzeugung, die im Frieden 19299 Millionen Tonnen betrug, ist heute um mehr als 60 Prozent zurückgegangen. Denn das ganze Saargebiet ist uns verloren gegangen, und die andern Betriebe sind teilweise stillgelegt aus Mangel an Kohlen. Die tägliche Beschäftigung im rheinisch-westfälischen Industrie-

gebiet betrug im Frieden 32000 Wagen (320000 Tonnen), sank im Kriege auf etwa 25000 Wagen und seit Dezember etwa auf höchstens 15000 Wagen. In Oberschlesien ging der Versand von 15000 Wagen auf 12000 und dann auf 6000 Wagen zurück. Daß dieses Minus, täglich im ganzen 30000 Wagen, eine sehr merkliche Rückwirkung auf die Industrie ausüben muß, ist klar. Zudem fehlt es an Verkehrsmaterial. Von den 36000 Lokomotiven und 785000 Wagen sind während des Krieges etwa 6000 Lokomotiven und 275000 Wagen ausgehieben. Von dem Rest — 30000 Lokomotiven und 510000 Wagen — sind 40-50 Prozent dringend reparaturbedürftig. Davon mußten wir 5000 Lokomotiven und 750000 Wagen abliefern an die Alliierten.

Der Landwirtschaft fehlt es an Arbeitskräften und an Kunstdünger. Also Mangel und Hunger, wohnen wir bilden. Und in sittlicher Hinsicht? Verwahrung, Unordentlichkeit, Disziplinlosigkeit auf allen Gebieten; Mißachtung des Menschenlebens, der Ehe, des Eigentums überall. Ich will hier keine einzelnen Fälle herausgreifen, nur die zwei folgenden:

Zwei Fragen steigen in uns auf, wenn wir diese Wirtschaft oder besser Mißwirtschaft betrachten. Wie konnte es so kommen? und: Was soll nun werden? Wie konnte es soweit kommen? Es ist keine müßige Frage, die wir uns damit stellen. Denn wenn wir uns helfen sollen beim Wiederaufbau, dann müssen wir die Fehler kennen und meiden, die uns zum Verderben gereicht haben. Wie konnte es so kommen? „Ach, darüber ist soviel geredet,“ werden Sie denken. „Wir wissen es ja: das alte, überlebte Regiment, die große Not, die Ungerechtigkeit, das Schlemmerleben der Hohen und das Sklaventum der Niedrigen — das ist es.“ Sie haben recht, aber das bezeichnet nur die äußere Veranlassung, die eigentlichen bewegenden Ursachen liegen viel, viel tiefer und weiter zurück und da trifft die Schuld nicht einen kleinen Kreis von Menschen, sondern wir müssen allzumal aus Vergangenheit und Gegenwart bekennen: *mea culpa, meine Schuld!*

Es ging ein böser Geist durch unser Land, nicht nur durch unser Land, aber auch durch das unsrige. Später war er zu uns gekommen, als zu vielen andern, aber gemäß unserer Eigenart brachten wir ihn schneller und

vollständiger zur Herrschaft. Es ist der Geist des Mammonismus, die Gier nach Besitz, nach Geld. Geldverweh war versteckt oder offen das Ziel der Gesamtheit und des größten Teiles der Einzelnen. Alle Kräfte wurden in den Dienst dieses Geistes gestellt, Wissenschaft, Kunst, vor allem die Technik. Unsere Kultur wuchs und wuchs und verfeinerte sich schier ins Ungemessene hinein. Aber es war und blieb Oberflächkultur, die das, was sie uns einbrachte an äußeren Werten, hundertmal wieder verloren machte an inneren Gütern — Diesseitsdienst. Was unsere Väter kaum zu träumen gewagt, das hat der Mensch der Neuzeit fertiggebracht. Er hat das Weltall durchforcht und die Naturkräfte in seinen Dienst gestellt. In der Lokomotive hat er Feuer und Wasser gezwungen, seine Lasten von Land zu Land zu schleppen. Den Blick hat er vom Himmel herabgeholt und ihn dazu gebracht, sein Wort und seinen Willen in Gedankenschnelle über das Meer zu tragen. Reißende Wasserströme, deren Kraft ihm sonst gefährlich, hat er zu Kraftstationen umgewandelt, von denen aus weithin elektrische Kraft und elektrisches Licht verbreitet werden. Selbst die Ozeane, einst unübersteigbare Grenzen zwischen den Weltteilen, sind zu Binnenseen geworden, über welche seine Salon-dampfer mit immer größerer Schnelligkeit hinweghühen. Und dann die moderne Industrie mit ihren Maschinen! Auf dem Gebiete des wirtschaftlichen und des sozialen politischen Lebens ist der Abstand zwischen der Kulturlage um das Jahr 1800 und der Kulturlage um das Jahr 1900 größer als der zwischen 800 und 1800. Also die Kultur hat sich in den letzten 100 Jahren bedeutend schneller fortentwickelt als in den vorhergehenden 1000 Jahren. Das vorige Jahrhundert hat ein großartiges Haus für die Menschheit gebaut und es mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit eingerichtet. Aber es hat darüber vergessen, den Bewohner auf die entsprechende menschliche Höhe zu führen. Und so steht der Bewohner nun da als ein Sklave seines Hauses; ruhelos und ohne Behagen ist er geworden, von der Anstandhaltung des riesigen häuslichen Apparates bis zu Erschöpfung in Anspruch genommen. Schon vor dem Kriege beherrschte der moderne Kultur-mensch die Erzeugnisse nicht mehr, sondern wurde von ihnen beherrscht — er war zum Knecht der Natur geworden. (Fortf. folgt.)

Aus allen diesen Erscheinungen ergibt sich mit unerbittlicher Logik, daß unsere Textilindustrie und ganz besonders die Baumwollbranche vor großen Schwierigkeiten steht. Das schwierigste Problem liegt aber zweifellos in der Frage der Bezahlung der Rohstoffe. Wir brauchen die Baumwolle so bitter notwendig, womit soll aber diese Einfuhr bezahlt werden? Eine Barzahlung ist unter den heutigen Verhältnissen fast so gut wie ausgeschlossen. Wir können kaum die Nahrungsmittel zur Bezahlung der einzuführenden Lebensmittel aufbringen. Bleibt also nur der Weg des Kredits offen. Schnellste, wirksamste und nachhaltigste Hilfe würde uns eine Valutaausleihe bringen können. Eine solche, möglichst lang befristete Ausleihe wäre das beste Mittel, unser Wirtschaftsleben wieder hoch zu bringen. Aussicht auf Gewährung eines Auslandskredits haben wir aber nur, wenn unser Volk vernünftig bleibt und arbeitet.

Allgemeine Rundschau

Wald- und Landarbeiterlöhne.

Herrlich leuchtet die Frühlingssonne vom blauen Himmel nieder. Die Menschen sind in Feld und Wald emsig tätig. Besonders sind es die Holzschläger, die im Schwelme ihres Angesichtes in Hemsdarmeln arbeiten. Schwere Eichen fallen unter ihren Schlägen. Weil ich mich für das Los dieser Leute interessiere, (weil ich doch, daß sie für den Millionen-Kaiser, Bierbrauereien, arbeiten) trete ich zu ihnen und frage nach den Arbeitsbedingungen. Da erzählen mir diese Leute, daß sie für 4,80 M. täglich diese schwere Arbeit verrichten. Auf die Frage, warum sie nicht mehr Lohn fordern, erzählen sie, der Gutswalter habe ihnen gesagt, sie erhielten noch über den ortsüblichen Tagelohn, denn der stehe auf 4,30 M. Mittig erhielten sie noch 50 Pfennige über den Ortssatz. Auf die weitere Frage, warum sie denn für das Geld arbeiten, erklären sie: „Hören wir heute auf zu arbeiten, dann finden sich morgen wieder andere ein, die für diesen Lohn arbeiten wollen.“ Ueber das Gehörte nachsinnend gehe ich weiter durch die vom Sonnenschein überfluteten Felder. Ueber mir trillern die Lerchen. Sie verstehen nicht die Not der Menschen. Für sie ist der Tisch, trotz der langen Kriegsjahre, noch überreich gedeckt. Mein Weg führt mich vorbei an einem das Feld bestellenden Mann. Auch er arbeitet für denselben Gutsherrn, wie die Waldarbeiter. Was ist nun der Lohn für diese Arbeit? Der Mann erzählt, die älteren Arbeiter erhalten 18 und die jüngeren 15 M. die Woche; allerdings mit Kost. Während wir uns noch unterhalten, kommt von Ferne ein Mann daher. Das Auge des Arbeiters hat bald in ihm den Gutswalter entdeckt. Da bricht er das Gespräch ab und treibt die Pferde zu neuer Arbeit an. Ich aber trete verstimmt den Heimweg an, immer wieder denkend an den Lohn dieser Arbeiter bei der Millionenfirma. Warum schließen sie sich nicht zusammen, diese Arbeiter, besteht doch auch für sie eine gewerkschaftliche Interessenvertretung in dem Verband der Forst-, Land- und Weinbergarbeiter Deutschlands. Nur dadurch wäre es möglich, auch diesen Arbeitern ein erträglicheres Los zu schaffen. Ob sie es mal einsehen werden? Wir hoffen es. W. K.

Wichtige Ausblicke für die Kleiniedlung.

Eine großartige Förderung der gartenmäßigen und halbländlichen Siedlungsweise unserer nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung wird gerade jetzt für den Wiederaufbau unseres Landes ein noch härteres Bedürfnis sein als bisher. Hierfür ist es nun von großer Bedeutung, den mit dieser Siedlungsweise verbundenen kleinen Land- und Gartenbau durch intensivste Kultur zu einer möglichst ergiebigen Zuchtquelle für den Einzelnen und damit auch für die Gemeinwirtschaft zu gestalten. Neuerdings soll sich nun die Technik der Kleinanbauten derart entwickelt haben, daß sie eine gewaltige Hilfe in dieser Richtung zu leisten vermögen und das weiter mit der Möglichkeit gerechnet wird, die kleinen Industrie- und Gewerbebetriebe im Rahmen einer großen wirtschaftlichen Gesamtorganisation gegenüber großen Industriebetrieben wieder konkurrenzfähig zu machen. Mit all dem würden sich für den mit der dezentralisierten Siedlung verbundenen Garten- und Landbau solche bedeutsame Ausblicke eröffnen, daß die weitere Auseinandersetzung mit diesem Problem unbedingt notwendig ist. Einen interessanten Beitrag zur Frage der technischen Kultur im Garten- und Kleingartenbau bringt der Deutsche Verein für Wohnungsreform in Nr. 4 seiner „Mitteilungen“ (Dezember 1918) mit dem Abdruck zweier Briefe eines Schweizer, Jugendlehrs und Fabrikdirektors Herrn R. v. Renenburgs in Basel, der sich schon seit einer Reihe von Jahren der Technik der Kleinanbauten für die Bodenkultur gewidmet hat. Es wäre wünschenswert, wenn die in diesen Briefen enthaltenen Anregungen zu einer weiteren Erörterung der Frage führten.

Die Kriegsbeschädigten-Organisationen.

Das wirre Durcheinander, das man lange Zeit hinsichtlich der Organisation der Kriegsbeschädigten beobachtet hat, hat neuerdings einer gewissen Klärung Platz gemacht. Jene Vereinigungen, die nur Kriegsbeschädigte aufzunehmen angeben, scheinen nach der bisherigen Entwicklung nicht lebensfähig zu sein. Die künftige maßgebenden Richtungen sind, soweit man jetzt übersehen kann, die alten Kriegervereine, der sozialdemokratische Reichsbund und der Verband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegsteilnehmer. Der SW 83, die Gruppe v. Vögeler und der Verband ist auch unser christlicher Textilarbeiterverband,

durch den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, körperlich angeschlossenen. Allen uns nahestehenden Kriegsteilnehmern und Kriegsbeschädigten sei der Anschluß an diesen Verband dringend empfohlen. Der württembergische Landesverband der Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer sowie der Friedrichshafener Bund haben sich kürzlich mit dem Verbands deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegsteilnehmer vereinigt. Der Anschluß weiterer Landes- und Bezirksverbände sowie örtlicher Vereinigungen steht nahe bevor. Die anderen, noch für sich bestehenden Ortsgruppen und Bezirksvereinigungen sollten diesem Beispiele folgen.

Aus unserer Industrie.

Die Lage im deutschen Webstoffgewerbe

Ist, abgesehen von einzelnen bestimmten Zweigen, in der letzten Woche unverändert geblieben. Auch im Einzelhandel für Textilierzeugnisse hat sich eine Veränderung der Lage nicht ergeben. Die vielfach geäußerte Ansicht, daß durch die geplante Stützungsaktion eine allgemeine Besserung der Lage der Papierindustrie eintreten würde, hat sich bisher nicht erfüllt, umso weniger, als die Verhandlungen über diese Stützungsaktion noch keineswegs beendet sind, sondern sich gewissermaßen Schwierigkeiten für die Durchführung derselben ergeben haben. Der Bedarf der verbrauchenden Betriebe ist sehr klein, jedoch er genügend durch die vorhandenen Lager gedeckt werden kann. Wesentlich ruhig ist das Geschäft in der Seidenindustrie geworden. Die Leinen- und Juteindustrie verfügt noch immer nicht über genügend Rohstoffe, um ihre Betriebe, wenn auch nur beschränkt, aufnehmen zu können. Ebenjowenig sind die stützungsgegenständlichen Baumwollwebereien und Spinnereien und diejenigen Betriebe, welche Wolle verarbeiten, in größerem Umfang in Betrieb gesetzt worden. Wie sich die Zukunft im Webstoffgewerbe ergeben wird, läßt sich heute auch nicht annähernd feststellen. Es hängt alles davon ab, in welchem Umfang und wann eine Belieferung durch auswärtige Rohstoffe geschehen kann.

Preiserhöhung für Textilstoffe.

Die Preise für Textilstoffe wurden mit Wirksamkeit ab 10. Februar 1919 vom Verband Deutscher Jute-Industrieller um 10 Prozent erhöht. Textilgewebe (Halbfasergewebe) tritt für die kommende Friedenswirtschaft an Stelle von Jute, da Rohjute in der ersten Zeit nicht eingeführt werden wird. Auch die Auslandsmärkte in Jute sind im allgemeinen außergewöhnlich fest. Rohjute erster Marken notiert in Dundee bis zu 50 Dollar die englische Tonne. Auch in Frankreich zwingt der vorherrschende Mangel an Jute die Textilindustrie, sich andern Erzeugnissen zuzuwenden.

Aus unserer Bewegung.

Aus unseren Bezirken.

Aus dem Bezirk M.-Gladbach.

Ein Arbeitgeber-Urteil über die Unorganisierten. Die „Mitteldeutsche Arbeitgeberzeitung“ veröffentlichte seiner Zeit ein zwar hartes aber durchaus gerechtes Urteil über die Unorganisierten. Wir lassen es hier auszugsweise folgen:

„Für mich sind Anschauungen, als könne man heute noch ganz gut ohne Verband existieren, kindisch. Ich kann Arbeitgeber, die denartigen Anschauungen huldigen, nicht als ernstzunehmende Männer anerkennen. Es sind zumeist Egoisten, die andere für sich die Kastranten aus dem Feuer holen lassen und die Frucht ernten wollen, die andere geißelt. Verabscheuungswürdige Naturen, für die der eigene Beiz zum Besiegen von der Bildung wohl das Beste wäre!“

Trifft dieses Urteil eines Arbeitgebers nicht auch für manchen unorganisierten Arbeiter und Arbeiterinnen zu? Wer die Notwendigkeit und den Nutzen einer Organisation erkannt hat und trotzdem mit dem Beitritt zum Verbands zögert, gilt nach dem Urteil des Arbeitgebers in der Mitteldeutschen Arbeitgeberzeitung als „verabscheuungswürdige Natur“.

Kein Unternehmen wirft seinen Angehörigen einen gleich hohen Vorwurf ab, als die Gewerkschaft. In den letzten Wochen sind in unserem Bezirk nachweisbar über 40 Lohnbewegungen geführt worden. Die Zahl der Lohnbewegungen ist aber in Wirklichkeit noch viel größer, da die Geschäftsstellen des Verbandes noch zahlreich, jedoch verlausenen erfolgreichen Bewegungen keine Mitteilungen bekommen. Bei diesen Bewegungen sind für über 5000 Mitglieder Lohn erhöhungen erreicht worden, die zusammengezählt in jeder Woche die faktische Summe von etwa 80000 M. oder im Jahre 4160000 M. ausmachen. In diesen Feststellungen sind, wie wir nochmals ausdrücklich betonen wollen, noch längst nicht alle erzielten Erfolge enthalten. Wir hoffen, demnächst über die Bewegungen, die daran beteiligten Mitglieder und die erzielten Erfolge genauere Angaben machen zu können. Groß sind auch die Vorteile, die der Verband für seine Mitglieder besonders zur Zeit hat erringen können durch Abwehr von unternehmerseitig geplanten Verschlechterungen. Hierüber hat man leider keine Zahlen. Ferner ist unmöglich das zahlenmäßige Ergebnis jener materiellen Vorteile, die der Arbeiter durch den Beitritt zum Vereinigen der Gewerkschaften zu erlangen vermag. Zahlreiche Unternehmer haben in der gegenwärtigen Zeit deshalb keine Verschlechterungen des

Arbeitsbedingungen vorgenommen, weil sie einen Konflikt mit der Organisation fürchten. Man ziehe zum Beweise hierfür nur mal frühere Krisen an, wo noch keine kräftigen Gewerkschaften bestanden, und man wird finden, daß das Unternehmen durchweg die schlechte Zeit zu überwinden versuchte mit dem vom Ministerium aufgestellten Rezept: „Lange Arbeitszeit und die Löhne so gering als eben möglich“.

Wer zählt die gerade während dieser Krisenzeit großen Summen, die für Vergütung, für Warten und für Verarbeitung schlechten Materials gewonnen wurden? Welche bedauernden Vorteile haben die Gewerkschaften für die Arbeiter nicht durch das Festlegen von Tarifverträgen gewonnen, insofern, als diese den Lohn nicht bloß vor einem Fallen bewahren, sondern ihn ständig aufwärts treiben? Das sind alles ganz gewaltige Erfolge. Wenn man nun noch dazu die Summen rechnet für Streik- und Gemäßigten-Unterstützung, für die Erwerbslosen- und Kranken-Unterstützung, Sterbe-Unterstützung, Rechtschutzkosten, sowie die durch den Rechtschutz unsern Mitgliedern ersparten Kosten und endlich noch die Aufwendungen für Bildungszwecke usw., so ergibt sich, daß sich die Verbandsbeiträge um weit über 1200% rentieren.

Und nun vergewaltige man sich, daß es trotz und alledem noch so viele gibt, die über die schlechten Verhältnisse klagen und schimpfen und aus höherer Beitragsscheu dem Verbandsbeitrag nicht beitreten. Wer das tut, hat gar nicht das Recht, etwas zu verlangen. Wer kein Opfer bringen will, hemmt durch sein Verhalten den Aufstieg des Arbeiterstandes. Die Opfer müssen wir bringen in dem Bewußtsein, damit einer großen Sache zu dienen, deren Früchte dem Einzelnen, der Familie und dem ganzen Stande wieder zugute kommen. Wer sich im Bewußtsein der Notwendigkeit unserer Gewerkschaftsbewegung vom Opfer ausschließen will, dem ist zu sagen: Er ist nicht wert, daß ihm geholfen wird!

Stärken wir darum die Opferwilligkeit! Bringen wir allen zum Bewußtsein, daß der wöchentliche Verbandsbeitrag hundertfältige Früchte trägt und daher von jedem geleistet werden muß. So mancher Grobian wird weggegeben für eine unnütze Sache. Da darf uns für unsere eigene Sache kein Opfer zu groß sein. Bedenken wir alle, daß uns nur die Opferwilligkeit zum Ziele führen kann.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Wochst. (Arbeiterratwahl.) Auch in unserer sonst ziemlich ruhigen Stadt verdrängte Spartakus in den letzten Wochen sein Unwelen zu treiben und Unruhe unter der Arbeiterschaft zu stiften. Durch Gewalt hatte er die Macht im Arbeiterrat an sich gerissen und bezog nun gegen alle Behörden und besonders auch gegen die bestehenden Arbeiterorganisationen. Auf Grund des Entschlusses des Zentralrates fanden nun am 16. März hier selbst die Neuwahlen zum Arbeiterrat statt. Die christlichen Gewerkschaften, die konfessionellen Arbeitervereine und die Beamten hatten sich auf eine Verständigungsliste geeinigt. Bei der Wahl erhielt diese Verständigungsliste neun Sitze, während die freien Gewerkschaften einen Sitz erhielten. Die parteiliche freie Vereinigung hatte Wahlenthaltung proklamiert. Trotz Protestes dieser Gesellschaft wurden aber die Wahlen vom Zentralrat für gültig erklärt.

M.-Gladbach-Bezirk. Zum erstenmal nach Kriegsausbruch war es uns vergönnt, unsere Generalversammlung am Sonntag, den 13. April, im Lokale des Herrn Michaelis in der Pecherstraße abzuhalten. Im eigenen Interesse der Mitglieder wäre es gewesen, wenn die Versammlung sich eines besseren Beschlusses erfreut hätte. Zum ersten wurde der vielen treuen Kollegen gedacht, welche ihr Blut und Leben für das Vaterland geopfert und ihnen zu Ehren wurden die Versammelten gebeten, sich von ihren Sigen zu erheben. Dann erhielt der Kollege Jakob Pardon vom Bezirksarbeitsausschuß das Wort zu einem interessanten Vortrag über das Thema: Unsere nächsten Aufgaben. Zum Schluß gab er noch Aufklärung über den letzten Streik in der Gladbacher Metallindustrie, vorm. v. Josten. Seine klaren und sachlichen Ausführungen wurden von den Versammelten mit Beifall aufgenommen. Aus der Vorstandswahl gingen hervor als Vorsitzender Peter Pardon, Kassierer Heinrich Amberg, Schriftführer die Kollegin Gretchen Bovelet, als Stellvertreterin die Kollegin Adele Koenen, als Beisitzer Heinrich Wolf, als Revijor Albert Meurer und die Kollegin Josefa Philippinen, als Kartelldelegierte Kollege Heinrich Kreuzer und Jozef Kremer, als Vertrauenspersonen Peter Deloß, Maria Bovelet, Heinrich Gogen und Jozef Meiners. Alle Gewählten nahmen die Wahl dankend an. Es beteiligten sich an der sich anschließenden Diskussion mehrere Kollegen, so auch der Kollege Eber von Post. Zum Schluß ermahnte der Vorsitzende zur treuen Mitarbeit und pünktlichem Versammlungsbesuch, damit die Ortsgruppe blühen und gedeihen möge zu aller Nutzen. Ganz besonderen Dank für ihre früher geleistete Mitarbeit wird besonders allen Kollegen, die insolge Berufswechsels geworbenen waren, in andere christliche Bruderverbände abzutreten, auch an dieser Stelle ausgesprochen.

Rheydt.

Das Bezirkssekretariat des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands befindet sich jetzt Rheydt, Bahnhofstraße (Bahnhofshotel), 1. Stock.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Wie sieht die Zukunft des Baumwollmarktes aus? — Familienrat: Vom Geiste der Forderung und vom Geiste des Wiederaufbaus. — Allgemeine Rundschau: Wald- und Landarbeiterlöhne. — Wichtige Ausblicke für die Kleiniedlung. — Die Kriegsbeschädigten-Organisationen. — Aus unserer Industrie: Die Lage im deutschen Webstoffgewerbe. — Preiserhöhung für Textilstoffe. — Aus unserer Bewegung: Aus unseren Bezirken: Aus dem Bezirk M.-Gladbach. — Berichte aus den Ortsgruppen: Wochst. — M.-Gladbach-Bezirk.

Verantwortlich für die Schriftleitung: J. Müller, Krefeld.